

Daß ein Weltkrieg blutige, schwere Wunden schlagen würde — das konnte man wohl annehmen. Daß er indes eine solche Fülle trüber und entseherregender Begleiterscheinungen zeitigen würde, dürfte nicht zu den Voraussetzungen gehört haben. Zug und Trug haben unsere Feinde, zumal diejenigen, die man früher die „lieben Vettern“ nannte, auf ihre Fahnen geschrieben. Es war erschreckend zu lesen, welche Greuel zu Anfang des Krieges an unsern tapferen Kriegeren verübt wurden und wie auch heute noch ruchlose Hände dem Meuchelmord und der unritterlichen Behandlungsweise unserer Gefangenen dienlich sind. Stellen wir dies im zwanzigsten Jahrhundert erschüttert und mit Abscheu fest, so übersehen wir andererseits zumeist doch, wie gerade hierdurch die uns innewohnende Stärke wächst: der feste Wille, jene zu überwinden, die solches in schnöder Weise vollbringen können.

So wächst der Ingrim und wird das gerade Gegenteil von dem hervorgerufen, was der Feind bei uns gern sehen möchte.

Erstaunt stellt er fest, daß wir weit zäher sind, als man hätte annehmen müssen, dort in den Schützengräben im Stellungskampf und dort auf See, wo doch eigentlich nur ein Britannia rules the waves Gültigkeit haben sollte. Die Kraft im Innern unseres Marks — sie ist unsere Stärke!

Kontreadmiral z. D. Schlieper.